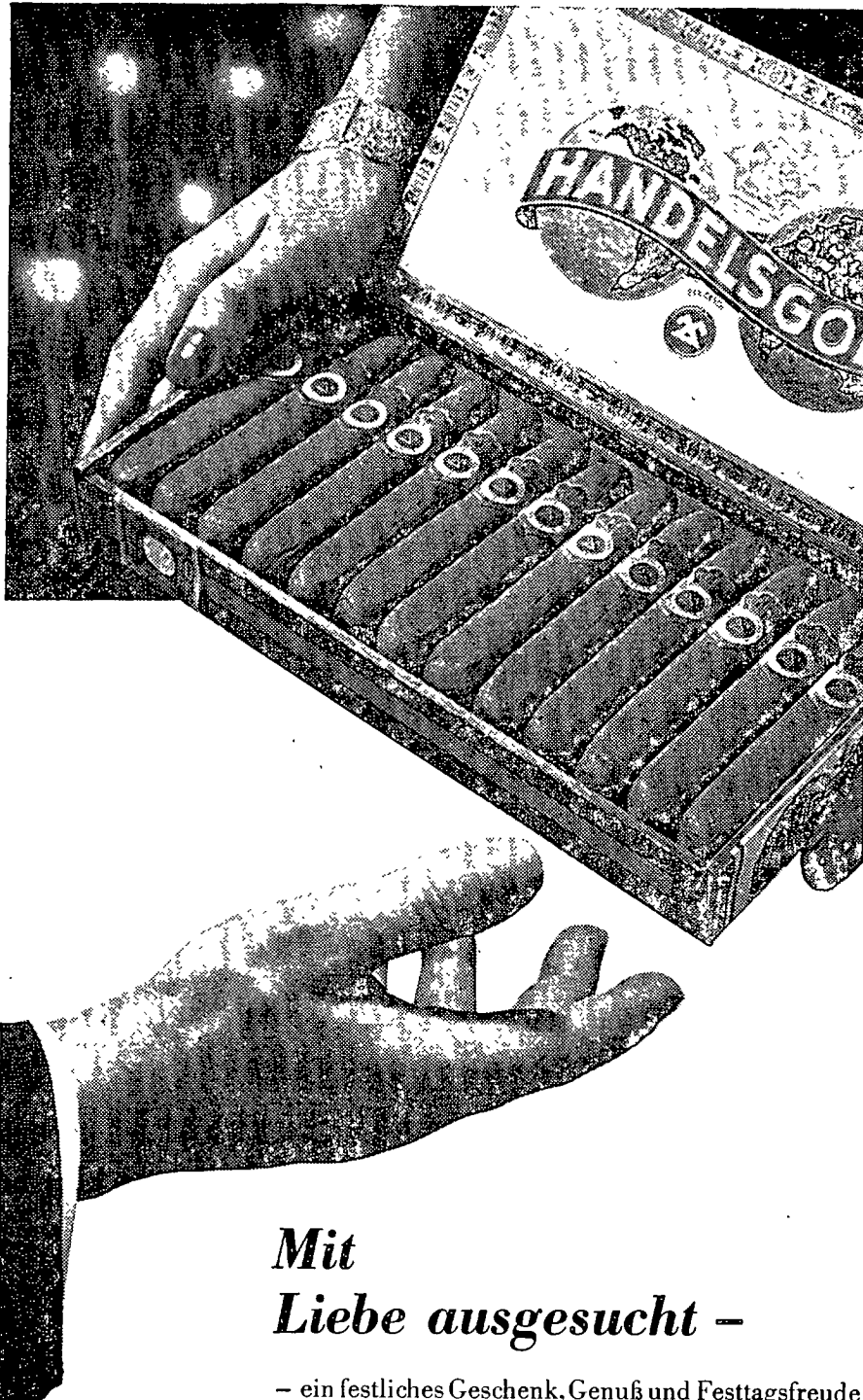




Mit Liebe ausgesucht –

– ein festliches Geschenk, Genuß und Festtagsfreude besonderer Art: gute Zigarren – HANDELSGOLD.

Sie gehören zum Glanz des Tages, zu besinnlichen Stunden. Mit ihnen schenkt man zugleich die heitere Gelassenheit, in der herzliche Weihnachtsstimmung am besten gedeiht.



Die große deutsche Zigarrenmarke

Gogh, „L'Arlésienne“, das wohl einst dem amerikanischen Drehbuchautor Ben Hecht (siehe Seite 49) gehört hatte, nicht aber dem amerikanischen Stahlproduzenten David Thompson.

Insgesamt 16 Bilder der Beyeler-Verkaufs-Ausstellung „La Femme“ erschienen nun auch im Katalog der Thompson-Ausstellung in Zürich, und ebenso erschienen dort 13 „Thompson“-Skulpturen, die wenige Monate zuvor noch als Beyeler-Exponate unter dem Titel „La Femme“ zu sehen waren.

Bei sechs dieser Skulpturen fehlt im Katalog der Thompson-Ausstellung, der in Zürich und Düsseldorf fast identisch ist, der Hinweis, daß diese Skulpturen im Sommer 1960 in Beyelers Baseler Galerie ausgestellt waren. Das gleiche ist bei zweien jener 16 Bilder der Fall, die nun in Düsseldorf als Teile der Thompson-Kollektion gezeigt werden. Eine große Zahl der im „La Femme“-Katalog als Beyeler-Ware abgebildeten Gemälde und Skulpturen erscheint auch im Düsseldorfer Thompson-Katalog im Bild – in beiden Fällen wurden offensichtlich dieselben Klischees verwandt.

In ihrem Katalog-Vorwort pries die Düsseldorfer Museumshüterin Meta Patas die Einheit und Geschlossenheit der Sammlung des amerikanischen Industriellen: „Mögen die Kunstwerke der Sammlung G. David Thompson, bevor sie, wie der Eigentümer beabsichtigt, in andere Hände gegeben werden, in ihrem jetzt noch bestehenden Zusammenhang auf möglichst viele Betrachter die gleiche Faszination ausüben, mit der sie gewählt und zusammengetragen wurden.“

Das erste Kunstwerk, dem sich die Besucher der Düsseldorfer Ausstellung „Sammlung G. David Thompson“ gegenübersehen, ist beim Eingang die „Große Wäscherin“ von Auguste Renoir. Von Mai bis Juni 1960 hatte der Kunsthändler Beyeler die „Große Wäscherin“ in seiner hauseigenen Ausstellung „La Femme“ in Basel feilgehalten.

BÜCHER

NEU IN DEUTSCHLAND

Ute Erb: „Die Kette an deinem Hals“. Die 19jährige Aktivistin für zeitgemäßen Jugendzorn, die sich, von Ost und West gleichermaßen angewidert, gegenwärtig in einem israelischen Kibbutz abrackert, schildert in wachem, von Twen-Rotwelsch gespicktem Deutsch die Bekenntnisse einer durch Familie, Politik und Hormone beunruhigten Gymnasiastin in Mitteldeutschland. Weniger die politische Finsternis zwingt die Oberschülerin Gudrun Flach zur Revolte, als vielmehr ihre hysterische und opportunistisch gesinnte Familie. Ein an ihrer Jungmädchensehnsucht zerrender Briefpartner in Düsseldorf, die Lektüre westlicher Literatur und die erlittene Unbill in den obligatorischen FDJ-Versammlungen vertiefen die Republikfluchtgedanken des zornigen Teenagers. Ute Erbs Heldin entledigt sich schließlich des Titel-Halsschmucks, den der weise König Salomo („Mein Kind, gehorche der Zucht deines Vaters, und verlaß nicht das Gebot deiner Mutter, denn solches ist ein schöner Schmuck deinem Haupt und eine Kette an deinem Halse“) und die Manifestanten Marx und Engels („Die Proletarier

haben nichts ... zu verlieren als ihre Ketten“) für sie vorsahen: Sie sucht am Ende des Romans in Westberlin Zuflucht. (Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main; 248 Seiten; 12,80 Mark.)

Gerd Gaiser: „Am Paß Nascondo“. Der 52jährige Pfarrerssohn, Dr. phil., Reutlinger Kunsterzieher und Fontane-Preisträger erweist sich mit seinem neuen Buch wiederum als Jünger-Jünger. Die in einer imaginären Landschaft von schwäbisch-österreichisch-italienisch-balkanischem Kolorit angesiedelten, locker gebündelten Erzählungen knüpfen weniger an Gaisers relativ realistischen Wirtschaftswunder-Roman „Schlußball“ als an sein symbolträchtiges früheres Werk „Das Schiff im Berg“ und die chiffrierte Prosa des „Marmorklippen“-Autors an. Seherisch raunend, mit knorpeligem Vokabular („Vorsäß“, „schmitzen“, „Gumpen“, „Trocknis“) und völkischen Untertönen spielt der württembergische Heimat-Surrealist Gaiser Brunnenwasser („keusch und unverchlort“) gegen Eischränke, kernige Natur gegen kränklige Zivilisation aus. Stellenweise lassen seine literarischen Vexierbilder die Umrisse des gespaltenen Deutschland durchscheinen. Wie in allen seinen Büchern tut sich Gaiser auch hier wieder besonders als Namen-Kauz hervor: Seine Personen heißen „Rezabell“, „Gepa“, „Guscha“ oder „Flux“ und leben in „Puntmischur“, „Calvadora“, „Targmüns“ oder „Vioms“. (Carl Hanser Verlag, München; 248 Seiten; 13,50 Mark.)

Hans Boesch: „Das Gerüst“. Der 34jährige, für seine Erzählung mit dem Conrad-Ferdinand-Meyer-Preis ermutigte Autor hat seinen Roman einem Mauerblümchen unter den Kriegsthemen gewidmet: der emotionellen Beteiligung des Besatzers am Schicksal und Tagesablauf der Zivilisten. Eine zwar nicht genau bezeichnete, aber offensichtlich deutsche Truppe hat sich des elsässischen Kaliegebiets bemächtigt und versucht, die Förderung wieder anzukurbeln. Die mit Sympathie behandelten Arbeiter nutzen die vermeintliche Schwäche der bewaffneten Macht jedoch zu „Go home“-Demonstrationen. Um die Ordnung wiederaufzurichten, wird ein Ingenieur-Offizier, der Weichheit vor dem Feind beschuldigt, erschossen. Die Verständlichkeit leidet unter der torkeiligen Unentschlossenheit zwischen Realismus und symbolstrotzendem Lyrisismus. (Walter-Verlag, Olten und Freiburg; 200 Seiten; 13,80 Mark.)

Ignazio Silone: „Der Fuchs und die Kamelie“. Der einstige italienische Kommunist Silone, politisch und poetisch nun in der Hauptkampflinie gegen den Bolschewismus, variiert in dieser zum Roman ausgedehnten Erzählung das Thema von der demokratischen Verantwortung des Individuums. Bauern und Arbeiter necken vom sicheren Tessin in der neutralen Schweiz aus das faschistische Italien, wählen als Treffpunkte mangelhaft beleuchtete nächtliche Straßen und verprügeln die faschistischen Agenten. In Atemnot gerät der Tessiner Ku-Klux-Klan nicht durch seine eigenwillige politische Aktivität, sondern durch eine Liebesgeschichte, die das demokratische Superioritätsgefühl der Schweizer drastisch in Frage stellt. (Kiepenheuer & Witsch, Köln; 176 Seiten; 14,80 Mark.)

HECHT

Liaisons dangereuses

Ob es noch ernstgemeint und ernst zu nehmen sei, wenn beinahe alle Sonderfälle des Geschlechtslebens nacheinander bei einigen wenigen Romanfiguren erkennbar werden, darüber sind sich der amerikanische Schriftsteller Ben Hecht und sein deutscher Verleger möglicherweise nicht einig.

Der Stahlberg Verlag nennt den von ihm verlegten Roman „Die Leidenschaftlichen“* von Hecht, in dem sich sechs scheinbar normale Leute als recht raffinierte Sünder erweisen, „die gescheite Persiflage auf die Hypersexualität, die bestimmte Bereiche der modernen Literatur auszeichnet“. Der 66jährige Ben Hecht dagegen, in den Vereinigten Staaten einer der prominentesten Film- und Broadway-Autoren, hat nur ge-



Bestseller-Aspirant Hecht
Die Männer sind alle Verbrecher

äußert, daß der Roman, sein erster seit 25 Jahren, die Kenntnisse der Zeitgenossen auf einem von früheren Jahrhunderten bereits viel gründlicher erschlossenen Spezialgebiet vertiefen solle.

Hechts Roman, der eben in Deutsch erschienen ist und den der Verlag mit einem Blick auf die Bestellbücher zu den „Spitzenreitern“ der Saison zählt, beginnt — vergleichsweise — normal: Die hübsche Ann Lawrence hat herausgefunden, daß ihr Mann Henry, ein reicher Verleger, sie mit der Sängerin Liza betrügt. Als Henry Lawrence unter dem Verdacht, den Mann seiner Geliebten Liza erschossen zu haben, ins Gefängnis kommt, begibt sich die zarte Ann zu Liza, einer dreisten, drallen Sexbombe. Ann glaubt an die Unschuld Henrys (am Mord) und möchte Liza ausforschen, um dem Gatten beizustehen.

Indes: Die Sängerin Liza, die seit langem weiß, daß sie Lesbierin ist, und

* Ben Hecht: „Die Leidenschaftlichen“. Stahlberg Verlag, Karlsruhe; 252 Seiten; 15,80 Mark.

ebenso genau, warum sie es ist, verliebt sich in Ann. Und Ann, die bisher von einem Hang zu anderen Frauen nichts ahnte, verliebt sich in Liza. Die ehemaligen Rivalinnen übernachten gemeinsam in einem diskreten Hotel.

Lizas Mann, der just erschossen worden ist, wenn das Buch einsetzt, war Morphinist und nicht näher an Frauen interessiert. Der wahre Mörder ist, wie sich endlich ergibt, nicht Anns Mann, Henry, sondern ein verstoßener Liebhaber Lizas, ein Polizeibeamter namens Frankie, der sich allein bei Liza und bei keiner anderen Frau als Mann beweisen konnte. Wie bei allen Verhaltensweisen zuvor und hernach wird auch für solches Versagen die Analyse im populären Freud-Stil mitgeliefert.

Mörder Frankie, den Lesern auf den ersten zweihundert Seiten als gegen Henry ermittelnder Kriminalbeamter bekannt, besiegelt seine Neigung zu Liza, indem er sie mit Genuß zerstückelt. Nach vollbrachtem Lustmord schießt er sich in den Schädel.

Blieben unter den Hauptpersonen des Buches noch zwei, die Autor Hecht seinen Lesern mit Sorgfalt als völlig normal verdächtig gemacht hat: Henrys ehrpusseliger Rechtsanwalt und dessen rundliche, scheinbar nur von Haushalts- und Wohlfahrtsvereins-Sorgen bewegte Frau: Auch sie zeigen sich schließlich als Gefangene außerordentlich komplizierter Sünden.

Die harmloseste Natur ist noch der — vielfache — Ehebrecher Henry, der aber seinen Mangel an Kompliziertheit dadurch ausgleicht, daß er in seiner Konversation pfundweise Gedankensplitter zum Thema verstreut. Zum Beispiel: „Die Ehrbarkeit fängt an, wo das Begehrtwerden aufhört.“ „Der Frauenkörper hat mit erotischer Anziehung sehr wenig zu tun. Männer verführen gewöhnlich den Charakter und hüpfen mit der Persönlichkeit ins Bett.“ „In der Erotik ist der Mann eher ein Kunstkenner als ein Teilnehmer.“ „Alle Ehemänner sind von jedem Standpunkt aus, außer ihrem eigenen, Verbrecher.“ „Ein guter Ehegatte ist ein Mann, der sich fortwährend so hinstellen kann, wie seine Frau ihn sieht.“ „Sittlichkeit ist hauptsächlich ein Zustand des Böseseins auf die Unsittlichkeit.“

Am Ende der letzten Romanseite kann Henry nur noch seufzen: „Die Ehe schafft seltsame Bettgenossen.“ Nur der Gedanke an die tote Liza gibt den überlebenden Eheleuten die Kraft, sich wieder einander zu widmen.

Autor Hecht ist in den Vereinigten Staaten nicht nur als Verfasser von Broadway-Stücken und anspruchsvollen Filmen bekannt. Er betreibt im Fernsehen eine betont indiskrete Interview-Sendung, in der er mit neutralem Lächeln Prominente etwa nach ihren Ansichten über Gott, Alkohol und Homosexualität befragt.

Grace Metalious, die Autorin des Kleinstadt-Schlüssellochromans „Peyton Place“, erklärte in einer Hecht-Sendung den Millionen-Erfolg ihrer indiskreten Bücher: „Wenn die Leute keinen Sex im Schlafzimmer haben können, dann wollen sie ihn wenigstens im Bücher-schrank.“

Hecht stimmte zu: „In der Literatur hat sich einiges geändert. Die Leute, die Bestseller schreiben, wären vor zwanzig Jahren verhaftet worden.“